

Angelika Corbineau-Hoffmann: *Einführung in die Komparatistik*, Berlin (Erich Schmidt) 2000. 259 Seiten.

Jüngst hat Angelika Corbineau-Hoffmann eine Einführung in die Komparatistik vorgelegt, die für sich in Anspruch nimmt, sich von vorausgegangenen Darstellungen des Fachs nachdrücklich zu unterscheiden (7), und bemüht ist, Studienanfänger auf innovativen Wegen in das Studium der Komparatistik zu geleiten. Eine Einführung in die Komparatistik erweckt erwartungsvolles Interesse, besonders, wenn sie in einer Zeit erscheint, da sich das Fach an den Universitäten durch Hochschulreformbemühen und ein vermehrtes Nachdenken über Fachzuständigkeiten mehr und mehr in der Diskussion und möglicherweise einem Wandel seines Horizonts begriffen sieht. Hat die mediale Revolution, analog dem *linguistic turn*, ihren Beitrag dazu geleistet, daß vormals zur Ruhe gekommen scheinende Begriffe und Vorstellungen wiederholt Revisionen passierten, so steht seit längerer Zeit ein neues Wort im Zentrum der Fachdiskussion, das der Kulturwissenschaft. Vor dem Hintergrund dieser insgesamt brisanten Situation und der ereignisreichen jüngeren Fachgeschichte ist eine aktuelle Einführung in die Komparatistik, die sich überdies dezidiert als begleitendes Kompendium für das Studium ausweist (Einband, Rückseite), herzlich willkommen.

Ein deutlicher Schwerpunkt der vorliegenden Studie, so unterstreicht die Autorin, liegt dabei auf dem Textbegriff und insbesondere der aus der Linguistik übertragenen Differenzierung zwischen *Ko-* und *Kontext* (34 ff.). Bedeutet *Kotext* »ein dem Moment der Lektüre angelagerter Ausschnitt aus dem Text selbst« (39), so meint *Kontext* hingegen »jenen Text [...], der zum Verständnis des gegebenen Textes aus einem anderen Text extrapoliert werden muß« (39). Das Verhältnis von *Ko-* und *Kontext* entspricht dabei dem von Analogie und Differenz. *Kotexte* werden qua Lektüre seriell in der Unstetigkeit ihrer Wiederholung binnen desselben Textes generiert. Dabei ist das Lesen nicht auf ein lineares Verfahren limitiert, sondern auf die Schrift, oder, falls diese Abstraktion gestattet ist, auf *Zeichen* als mnemetischen Index. *Kontexte* werden qua Lektüre relational aus der Dechiffrierung der Spannung und Wirksamkeit von *Kotext* und *Text* generiert, deren Proportionalität beständig in Bewegung und von ihrer historischen Situation determiniert ist. Allerdings bedeutet ein solcher Entscheid der Kontextualität eine alleinige *Werkkontextualität*, die diejenige des Lesers, dessen Lektüre den Text *in-szeniert*, außer Acht läßt. Diese Systematisierung Corbineau-Hoffmanns erscheint originell und vermag möglicherweise nicht bloß einen wichtigen Beitrag zur Diskussion »um Textsorten und Gattungen« (39), sondern auch zur Reflexion über die Modalität von Lektüerverfahren leisten. Bezüglich der Lektüre hebt die Verfasserin gleich zu Beginn ihrer Einführung hervor, daß sie ausdrücklich auf einen klar erkennbaren Praxisbezug Wert gelegt habe, den andere Einführungen entbehren würden. Eine Konstatierung, die mit Blick auf Peter V. Zimas *Komparatistik. Einführung in die Vergleichende Literaturwissenschaft* (Tübingen 1992) relativiert werden darf. Allerdings, die Kontinuität und Ausführlichkeit, mit der Corbineau-Hoffmann die drei von ihr ausgewählten Texte (Maeterlincks *L'Intruse*, Wildes *Salomé* und Hofmannsthal's *Der Tod des*

Tizian) durch den Raum der Themenvielfalt ihres Lehrbuches führt, erweist sich als konsequent und markiert ein positives Signal für künftige Einführungen. Dieser Lektüreleitfaden dürfte dem Leser eine wertvolle Hilfe sein, die neuen Begriffe und Konzepte, mit denen er sich konfrontiert sieht, rentabler nachzuvollziehen und zu verstehen. Angenehm fällt auch der streng systematische Aufbau des Buches auf: Die Gliederung in vier Hauptteile, die die Weite des Fachs erahnen lassen und doch eine sinnvolle Einsäumung markieren, schreitet von einer ersten formalen wie inhaltlichen Bestimmung der Komparatistik über zentrale Themen wie Einfluß-, Wirkungs- und Rezeptionsforschung, Thematologie, Gattungstypologie, Übersetzungstheorie, komparatistische Imagologie, die Literatur im Spannungsfeld der ›anderen Künste‹ sowie die Literatur und die Wissenschaft zum Problem der Epochenbildung und Periodisierung fort. Die Segmentierung der Hauptteile in je vier Kapitel, denen je drei der formalen Ausrichtung nach sich wiederholende Unterkapitel zugeordnet sind, unterstreicht und festigt die Geradlinigkeit der Struktur des Unterrichtsbuches und eignet sich als formale Lektürehilfe. Der bereits auf den ersten Blick hin einprägsame Aufbau der Unterkapitel in eine theoretische Einleitung, die angesprochene praktische Anwendung am Text und einen abschließenden Ausblick in die gegenwärtige Fachdiskussion dürfte nicht allein Studienanfängern zur Orientierung willkommen sein, sondern sich darüber hinaus auch als hilfreiches Repetitorium für fortgeschrittene Studierende erweisen. Obwohl man sicherlich erwarten dürfte, daß Studierende der Komparatistik die Eingangssprachen des Fachs, Englisch und Französisch, in ausreichendem Maße beherrschen, wäre es, in Anbetracht des elementaren Charakters des Buches, vielleicht wünschenswert gewesen, wenn dem Beispiel Zimas folgend, den originalsprachigen Zitaten eine Übersetzung beigelegt worden wäre. Gleichfalls wäre ein Sachregister, etwa nach dem Vorbild von Zoran Konstantinovičs *Vergleichende Literaturwissenschaft. Bestandsaufnahme und Ausblicke* (Bern 1988, 181-198), im Anhang hilfreich gewesen, zumal sich Studienanfänger zunächst eher mit Begriffen und Konzepten konfrontiert sehen und mit einem ausschließlichen Personenregister erst einmal wenig anzufangen wissen dürften. Und auch das ein wenig verlassen wirkende und vom Umfang her recht knapp bemessene Literaturverzeichnis hätte an der Systematisierung der Einführung Konstantinovičs (1988, 169-179) oder derjenigen Zimas (1992, 332-343) konstruktiv partizipieren können. Problematisch erscheint auch die Annäherung an das Fach, vermittelt des angeblich bekannten und daher vorauszusetzenden Konzepts der Weltliteratur, das mithin die vertraute Kanonproblematik hervortreten läßt. Entsprechend vermerkt die Verfasserin, vielleicht ein wenig zu leichthin, daß »[w]o Einhelligkeit und Verbindlichkeit fehlen, [...] jeder einzelne, der die Sache der Weltliteratur verfißt, das Recht [hat], seine Kriterien zum Maßstab seines Handelns zu machen« (Corbineau-Hoffmann, 26). Soll diese Konsequenz nicht einem *anything goes* das Wort reden, was sicherlich nicht im Interesse der Autorin ist, oder zu früher Zeit das Konzept der Ironie performativ zum Ausdruck bringen, darf immerhin die Frage aufgeworfen werden, was ein solcher Ausgang der Diskussion des Konzepts der Weltliteratur beigetragen zur Klärung von In- und Extension der Komparatistik hat. Ungeachtet der Kanonproblema-

tik erscheint die am Ende des Kapitels eingeforderte »im doppelten Sinne geschichtsresistente[-] Haltung« (26) als werkästhetischer Vorbehalt, der sich augenscheinlich nur vor dem Hintergrund der vorgenannten Maxime legitimieren kann und daher genauso kontingent anmutet, wie jede andere Definition von Literatur. In diesem Zusammenhang sei auch darauf hingewiesen, daß von einer Aufhebung der *Geschichtlichkeit* durch die Postmoderne (26), wie Corbineau-Hoffmann behauptet, keine Rede sein kann; im Gegenteil, Geschichtlichkeit als äußerstes Existential ist möglicherweise alles, was bleibt, wie ein vertiefender Blick in die Texte Emmanuel Lévinas', Maurice Blanchots und Jacques Derridas zeigen könnte. Die mehr oder minder offenkundige Zurückweisung postmoderner, wenn nicht poststrukturalistischer Methoden verwundert zunächst vor dem Hintergrund der Aussage, daß die Autorin den Textbegriff der Komparatistik ausdrücklich als offenes System versteht (33), der zum »Malstrom« der Diskurse gerät. Einsichtig wird der Begriff des offenen Textes, wie ihn Corbineau-Hoffmann faßt, nur vor dem Hintergrund seiner *historischen* Implementierung (239) und dem Michail M. Bachtin entlehnten und von Julia Kristeva in die literaturwissenschaftliche Diskussion eingebrachten Begriff der *Dialogizität* (242, Konstantinović 1988, 123). Bachtins Konzept der Dialogizität jedoch gegen den *polylogue*-Begriff Kristevas und den *écriture*-Begriff Derridas aufzubieten (242), erscheint an dieser Stelle enttäuschend, da innerhalb der Theorielandschaft längst überwundene Ressentiments gegenüber poststrukturalistischen Methoden in stereotyper Weise erneut bemüht werden, anstatt diese als mögliches kritisches Korrektiv für das analytische Arbeiten an und mit Texten herauszustellen. Corbineau-Hoffmann verwirft indes ein radikalisiertes Intertextualitätskonzept ob seiner mangelnden Praxistauglichkeit als gleichsam verführerisches Gedankenspiel (242). Die gerade seit den 90er Jahren stetig zunehmende Anzahl dekonstruktiver Textanalysen belegt hier jedoch das Gegenteil. Anders fällt die differenzierte Auseinandersetzung mit dem *New Historicism* aus, dem die Autorin eine, wenn auch eingeschränkte Praktikabilität für die Komparatistik beimißt und ihn als dekonstruktives Verfahren versteht (246), was insofern keine genuine Kennzeichnung ist, da ein dekonstruktives Verfahren komplexer operiert, als lediglich eine Dezentralisierungsgeste zu vollziehen. Der eingangs, hinsichtlich der Klärung des Text- und Literaturbegriffs, genannte Linguist und Poet Henri Meschonnic (29), der es seit mehr als 30 Jahren beharrlich unternimmt, einen Weg abseits des Methodenstreits von Hermeneutik und Strukturalismus einerseits und Poststrukturalismus andererseits zu beschreiten, für den, auch von Corbineau-Hoffmann angemerkt, *Pour la poétique* (Paris 1970 ff., 5 Bde.) und insbesondere die richtungweisende Studie *Critique du rythme. Anthropologie historique du langage* (Lagrasse 1982, ²1990) stellvertretend genannt seien, wird einzig in einer Anmerkung erwähnt. Jedoch hätte es gerade Meschonnic's Text- und Literaturverständnis, das sich vor dem Hintergrund des *discours*-Begriffs Emile Benvenistes und der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts situiert, verdient, zumindest im abschließenden Ausblick der Einführung, der die Zukunftigkeit des Fachs in den Blick nimmt, gründlicher verhandelt zu werden, da sich hier in der Tat ein innovativer Ansatz zeigt, der längst nicht ausdiskutiert

ist und seine Aktualität im Zusammenhang mit der interdisziplinär geführten Diskussion um eine Theorie des Subjekts unter Beweis stellt.

Nicht unproblematisch erweist sich auch die Auswahl des Textensembles, das einer ganz spezifischen kulturgeschichtlichen Erscheinung, dem *fin de siècle*, entstammt. Es dürfen immerhin Bedenken angemeldet werden, ob beispielsweise von den angestellten Beobachtungen an einem lyrischen Drama, also einer hochartificialen gattungstypologischen Sonderform, hier Oscar Wildes *Salomé* (franz. Orig. 1893, engl. 1894), so ohne weiteres abstrahiert werden kann und die exponierten Ergebnisse auf andere Texte übertragen werden können, wie die Verfasserin von allen in der Einführung vorgestellten Texten in ihrer Einleitung behauptet (8). Des weiteren wäre ein bescheidener Ausblick auf die europäische Literatur außerhalb Frankreichs und Deutschlands wünschenswert gewesen, der jedoch kaum in den Blick gerät. Ebenso verhält es sich leider auch mit der amerikanischen Literatur, die wenigstens bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein nachweisbar engste Verbindungen zur europäischen unterhält. Ergäben sich doch hier im Zusammenhang mit dem letzten Hauptteil der Einführung Corbineau-Hoffmanns, der Literatur im kulturellen Kontext, besonders interessante Ansätze für eine gegenwärtige und zukünftige Komparatistik, auch und gerade im Hinblick auf die anhaltende Diskussion um den Begriff der Kulturwissenschaft.

Insgesamt erscheint Corbineau-Hoffmanns *Einführung in die Komparatistik* hinsichtlich ihrer strukturellen Konzeption und der Insistenz auf einzelne Begriffe und Vorstellungen ein vorbildliches Beispiel für künftige Einführungen in das Fach zu geben. Der Grad der Innovation bemißt sich an der Balance von Bewährtem und Neuem, die nicht immer gelingen will und daher manches Mal hinter Anspruch und Potential des Buches zurückfällt. So überholt die Autorin den Stand der Theoriediskussion, wie er bei Konstantinović und Zima anzutreffen ist, nicht wesentlich, obwohl sie einen weiteren Horizont andeutet, auf dessen Einlösung sie indes bedauerlicherweise verzichtet. Auch wenn Corbineau-Hoffmann diese beiden Einführungen zur Abgrenzung und zum Vergleich wiederholt bemüht, kann sie nicht immer darin überzeugen, die Bewegung des Fachs der letzten Jahre hinreichend eingefangen zu haben. Die Ausführungen der Autorin zur jüngsten Entwicklung der Fachdiskussion verbleiben doch eher am Eingang der Diskussionen und wirken nicht nur aufgrund ihrer marginalen Stellung innerhalb der Einführung gedrängt und mancherorts diskutierbar. So begegnet Corbineau-Hoffmann der Problematik des Aufgehens der Komparatistik in einer allgemeinen Kulturwissenschaft mit dem Hinweis, daß die Komparatistik intrinsisch motiviert das Gebiet der *Cultural Studies* ohnehin einbezieht (239). Hier darf zumindest die Frage aufgeworfen werden, ob der Begriff der *Cultural Studies*, wie er im angloamerikanischen Raum Anwendung findet, mit dem der Kulturwissenschaft tatsächlich kongruent ist.

Beschließend bleibt der Leser mit einem etwas heterogenen Eindruck zurück und möchte Corbineau-Hoffmanns *Einführung in die Komparatistik* sowohl be-

grüßen, als auch dokumentieren, daß er sich von der Realisierung des demonstrierten Potentials des Buches ein wenig mehr versprochen hätte.

Sebastian Hartwig

Angelika Corbineau-Hoffmann u. Pascal Nicklas (Hg.): *Körper/Sprache. Ausdrucksformen der Leiblichkeit in Kunst und Wissenschaft*, Hildesheim, Zürich, New York (Georg Olms) 2002 (= ECHO: Literaturwissenschaft im interdisziplinären Dialog; Bd. 1). 325 Seiten.

Der vorliegende Band widmet sich einem hochbrisanten Thema, welches aktuell, intensiv und gleichsam großflächig den akademischen Diskurs ebenso beschäftigt wie zahlreiche andere Bereiche gesellschaftlicher Praxis: Die Stichworte »Körper« und »Körperlichkeit« verweisen auf ein weitläufiges Gelände im Schnittfeld der Territorien von Natur, Geschichte und Kunst; sie verweisen vor allem aber auch auf eine Fülle kultureller Praktiken, deren gemeinsamer Grundnenner das Interesse am menschlichen Körper ist: an seiner Gestaltbarkeit, Planbarkeit, Beeinflussbarkeit, ja Machbarkeit, an seiner Bedingtheit und Hinfälligkeit, an seinem Ausdruckspotential und seiner Semantisierbarkeit, an seinen ästhetischen Valenzen und Potentialen etc. Dieses weitläufige Gelände erschließt sich, wie vorgehend festgehalten sei, mit dem vorliegenden Band aus der Perspektive souveräner Überschau über eine Vielfalt von Teilaspekten und Spezialfragen, deren Kohärenz dem Leser auf wünschenswerte Weise bewußt bleibt. Der Akzent liegt dabei auf den vielfältigen Beiträgen, welche *Literatur und Kunst* seit der Antike zur Modellierung von Körperlichkeit geleistet haben, sowie auf den dazu komplementären Fragen, wie zeit- und kulturspezifische Körpermodelle auf literarisch-künstlerische Produktionsprozesse zurückwirkten, wie sich Vorstellungen über Körperlichkeit in Poesie und bildender Kunst niederschlugen, wie sie die entstehenden Werke inhaltlich und strukturell prägten – und wie sie aus diesen nachträglich wieder ablesbar werden. Und gerade in dieser Akzentuierung der ästhetisch-poetologischen Bedeutung der Modellierung von »Körpern« liegt auch ein entscheidendes Desiderat, dem der vorliegende Band mit seinen Beiträgen begegnet. Denn trotz oder gerade wegen der vielfältigen rezenten Auseinandersetzungen mit dem Themenfeld der Körperlichkeit verlangt *die kunst- und literarhistorische Dimension der Geschichte des Körpers* nach vertiefender Auseinandersetzung, wie sie hier kompetent in Angriff genommen wird.

Mit dem von Angelika Corbineau-Hoffmann und Pascal Nicklas herausgegebenen Band wird die Signifikanz der sich historisch wandelnden Körperkonzepte für weite Bereiche ästhetisch-literarischer Praxis zum einen in diachroner Hinsicht erörtert – die Anordnung der Abhandlungen ist diesem Prinzip verpflichtet; zum anderen ergeben sich aber auch systematische Einsichten, welche die Kontinuität thematischer Interessen von der Antike bis zur Moderne mit bemerkenswerter Klarheit erkennbar werden lassen. Für die Bedeutung des Doppelthemas